

burg, die wohl beide einem Geschlechte angehörten, wie es scheint, demselben, an dessen Hof auch Herger, der älteste uns bekannte Spruchdichter, gastfreundliche Aufnahme fand, und in den mannhafte Gesinnung atmenden Weisen des bayerischen Ritters Albrecht von Johansdorf.

Und wie schon „Minnesangs Frühling“ auf bayerischem Boden manch herzerquickende Blüte getrieben, so erschloß sich auch die ganze Sommerpracht ritterlicher Liebesdichtung in der kurzen ersten Blütezeit des deutschen Schrifttums gerade im bayerisch-österreichischen Sprachgebiet zu herrlichster Entfaltung. Dem bayerisch-österreichischen Stamme gehörte wahrscheinlich schon von Geburt, sicher seinem Bildungswege nach der glänzendste Vertreter der gesamten Lieder- und Spruchdichtung unseres Mittelalters an, der Sänger der süßen Minne wie der deutschen Zucht und Sitte, der furchtlose Verfechter deutscher Kaiserherrlichkeit, der treue Mahner und Warner seines Volkes, Walter von der Vogelweide. Wenn wir auch hier von einer eingehenden Würdigung dieses größten deutschen Lyrikers vor Goethe Abstand nehmen, da wir uns auf Bayern im engeren Sinne beschränken wollen, so bleibt uns doch noch derjenige unter den ritterlichen Dichtern unseres Volkes, der neben Walter der größte gewesen, Wolfram von Eschenbach.

Im Grenzgebiet der Bayern und Ostfranken, zu Wildenberg (jetzt Wehlenberg) bei Gunzenhausen beheimatet, nach Eschenbach bei Ansbach benannt, rechnet sich Wolfram selbst den Bayern zu:

Ein pris, den wir Beier tragen,
muoz ich von Wäleisen sagen:
di sint törscher denne beiersch her
unt doch bi manlicher wer.
swer in den zwein landen wirt,
gefuoge ein wunder an im birt.¹⁾

Wenn irgend etwas, müßte die schalkhafte Laune, die aus diesen Versen spricht, für die Zugehörigkeit Wolframs zu dem Stamme zeugen, dem er sich selbst zuzählt. Der unverwundliche Humor, dies köstliche Erbe der bayerischen Volksart, für deren Fähigkeit zu harmloser Selbstironisierung wir Goethes Wort in Anspruch nehmen möchten: „Wer sich nicht selbst zum besten haben kann, der ist gewiß nicht von den Besten“, dieser goldene Humor war es denn auch, der dem wenig begüterten Ritter hinweghalf über die Unzulänglichkeiten des Lebens, der ihn befähigte über die Schwächen anderer wie seiner selbst zu lachen, der ihn überall als den überlegenen Geist sich bewähren läßt, der über den Dingen steht, aber nicht kalt und teilnahmslos, sondern voll warmen Mitgeföhls. Gerade die angeführte Probe gutmütiger Selbstverpottung, die einen so auffallenden Gegensatz zu dem naiven Selbstlob der Kasseler Glossen

¹⁾ Ein Lob, das sonst wir Bayern tragen,
Muß ich von den Waleisen sagen:
Die sind noch dümmer gar als wir,

Doch mannhaft, voller Kampfbegier.
Ist einem von uns Biz verlehnen,
Der wird als Wunderkind beschrien. (S. d. d. B.)